

JEAN ECHENOZ

# 14

ROMAN  HANSERBERLIN



Obgleich es bereits fest am Rumpf installiert ist, hat die Vorrichtung noch keine zufriedenstellenden Ergebnisse erbracht – schließlich ist es schwierig, während des Flugs zu zielen und nachzuladen, außerdem ist das Synchronisationssystem für Schüsse durch den sich drehenden Propeller noch nicht ausgereift.

Sie haben übrigens keinerlei Angst, obwohl ihre Aufgabe, für die sie nur notdürftig ausgebildet wurden, ihnen noch neu ist, denn sie befinden sich auf einem Flug, der lediglich der Erkundung dienen soll. Noblès steuert die Maschine, schaut abwechselnd auf Höhenmesser, Kompass, Tacho und Neigungsanzeiger, Charles Sèze hat eine Generalstabskarte auf dem Schoß, sein brauner Schal verwickelt sich mit den Riemen von Fernglas und Luftbildapparat, die schwer an seinem Hals hängen. Sie fliegen und betrachten dabei die Landschaft, ohne anderen Auftrag als den, zu beobachten.

Später wird es dann Jagdflieger und Bomber geben, Flugverbote für den Feind über bestimmten Gebieten, den Angriff per Lenk- und Fesselballon, wenn die Dinge schon sehr bald maßlos schlimmer werden. Gegenwärtig herrscht noch die Stunde der Erkundung: Fotos, Aufzeichnungen über Truppenbewegungen, Vorbereitung zukünftiger Schusslinien, Feststellung der Linien, der Lage von Flugplätzen und Zeppelinhangars und von deren Nebengebäuden: Depots, Garagen, Befehlsstände, Schlafzelte, Kantinen.

So fliegen sie mit offenen Augen, als eine weitere Mücke weit links hinter der Farman auftaucht, ein weiteres, kaum wahrnehmbares Insekt, das zunächst weder Sèze noch Noblès bemerken und das dann immer größer wird und genauer zu erkennen ist. Mit Segeltuch bespanntes Holzgerüst, an Flügeln, Schwanz und Felgen des Fahrwerks mit dem Malteserkreuz geschmückt, Rumpf aus Duralumin – ein Aviatik-Doppelsitzer, dessen Kurs auf die Farman wenig Zweifel über seine Absichten gestattet, umso weniger, da Charles Sèze, als man sich noch näher kommt, ein Infanteriegewehr ausmacht, das aus der Pilotenkanzel herausragt, unmissverständlich auf sie beide gerichtet, und so alarmiert er unverzüglich Noblès.

Wir befinden uns nach wie vor in den ersten Wochen des Krieges, und das Flugzeug ist ein ganz neues Transportmittel, das noch nie für einen Militäreinsatz verwendet worden ist. Das Hotchkiss-MG ist zwar bereits montiert, jedoch nur zu Erprobungszwecken und ohne Munition, also nicht aktiviert: Der Gebrauch von Repetierwaffen in Flugzeugen ist von den Behörden noch nicht freigegeben, weniger ihres Gewichtes und ihres unsicheren Funktionierens wegen als aus Angst, der Feind könne sich davon inspirieren lassen und sie seinerseits einsetzen. Bis es so weit ist und aus Gründen der Vorsicht nehmen die Besatzungen trotzdem Gewehre oder Handfeuerwaffen mit an Bord, ohne ihre Vorgesetzten eigens darauf aufmerksam zu machen. Beim Anblick dieses Infanteriegewehrs und während Noblès die Farman im Zickzack steuert, um sie aus der gegnerischen Schusslinie zu bringen, wühlt Charles in einer Tasche seines Overalls und fördert eine kleine Savage-Pistole zutage, die eigens für die Luftfahrt mit einem Fangkorb aus Draht ausgerüstet ist, damit die Patronenhülsen nicht in den Propeller geraten.

In den folgenden Minuten überfliegen die Aviatik und die Farman einander, kreuzen sich, weichen einander aus, nähern sich einander, bis sie sich fast berühren, lassen einander dabei nie aus den Augen und vollführen Manöver, aus denen sich die hauptsächlichsten Kunstflugfiguren entwickeln werden – Looping, Rolle, Schraube, Humpty-Bump, Immelmann –, wobei beide Maschinen Täuschmanöver fliegen und zugleich den besten Schusswinkel suchen, um sich einen ballistischen Vorteil zu sichern. Auf seinem Sitz kauend, hält Charles mit beiden Händen die Pistole gepackt, während der feindliche Beobachter unablässig seinen Gewehrlauf neu ausrichtet. Als Noblès plötzlich seine Maschine gen Himmel steuert, die Aviatik dicht auf ihren Fersen, gleitet diese unter ihn, um dann jäh umschwenkend aufzusteigen und zugleich die Farman ins Visier zu nehmen, auf der Charles jetzt unversehens von seinem Piloten verdeckt wird und nichts mehr tun kann. Und da wird ein einziger Schuss von dem Artilleriegewehr abgefeuert: Die Kugel durchquert zwölf Meter Luft in siebenhundert Metern Höhe mit tausend Metern pro Sekunde, um durch Noblès' linkes Auge einzutreten und oberhalb seines Nackens hinter dem rechten Ohr wieder auszutreten, und die nun führerlose Farman hält nur noch kurz ihren Kurs, bevor sie sich immer stärker nach vorn neigt und Charles, mit weit aufgerissenen Augen, über Alfreds weggesackte Schulter hinweg, den Boden nahen sieht, auf dem er zerschellen wird, bei voller Geschwindigkeit und ohne andere Alternative als seinen unmittelbar bevorstehenden, unvermeidlichen Tod vor Augen, ohne den Hauch einer Hoffnung – den Boden, der an dieser Stelle von einer Ortschaft namens Jonchery-sur-Vesle eingenommen wird, einem hübschen Dorf der Region Champagne-Ardenne, dessen Bewohner sich die »Joncaviduliens« nennen.

## 8

Als es zu regnen anfang, verdoppelte sich das Gewicht des Tornisters geradezu, der Wind erhob sich, eine gebieterische Masse, derart kälteschwer, man wunderte sich, dass er sich überhaupt bewegen konnte: Klamme Kälte herrschte, als man die belgische Grenze erreichte, wo die Zöllner am Tage der Mobilmachung ein großes Feuer angezündet hatten, das sie seitdem nicht haben ausgehen lassen, und alle versuchten, sich zum Schlafen möglichst in dessen Nähe zusammenzukauern. Anthime beneidete diese Zöllner, ihr Leben, das er sich geruhsam vorstellte, ihren Posten, den er für sicher ansah, und dann erst ihre Lammfell-Schlafsäcke. Nachdem sie wieder aufgebrochen waren, beneidete er sie noch viel mehr, als er nach weiteren zwei Tagesmärschen die Kanonen hören konnte, immer näher, einen Basso continuo, begleitet von vereinzelt Schüssen, wohl Scharmützel zwischen Patrouillen.

Kurz nach der Bekanntschaft mit dem Hall der Schüsse gerieten sie unvermittelt mitten in die Feuerlinie, in einem sanften Tal kurz hinter Maissin. Ab da mussten sie wohl oder übel mitspielen: Jetzt begriffen sie wirklich, dass sie kämpfen, sich zum ersten Mal in den Einsatz begeben mussten, doch bis zu den ersten Geschosseinschlägen ganz in seiner Nähe mochte Anthime es immer noch nicht so ganz glauben. Als er sich dann dazu gezwungen sah, wurde alles, was er trug, plötzlich sehr schwer: der Tornister, das Gewehr und sogar der Siegelring an seinem kleinen Finger, der auf einmal eine Tonne wog und keineswegs verhinderte, dass der Schmerz in seinem Handgelenk wieder erwachte, und zwar schlimmer denn je.

Dann schrie man ihnen zu, sie sollten vorrücken, und mehr oder weniger von den anderen geschoben, fand er sich jäh, ohne recht zu wissen, was tun, mitten auf einem Schlachtfeld wieder, das so real war wie nur möglich. Erst wechselte er noch Blicke mit Bossis, hinter ihnen rückte Arcenel einen Riemen zurecht, und Padioleau schnäuzte sich in ein Taschentuch, das nicht so weiß war wie er selbst. Danach mussten sie wohl oder übel im Laufschrift weiter, während im Hintergrund, in ihrem Rücken, eine zwanzigköpfige Gruppe

von Männern erschien und sich in aller Seelenruhe, offenbar ohne jede Furcht vor Geschossen, im Halbkreis aufstellte. Das waren die Regimentsmusikanten, deren Dirigent die Marseillaise anstimmen ließ, indem er den erhobenen Stab senkte, in der Absicht, damit kühn den Angriff zu begleiten. Von seiner Verteidigungsstellung aus, gut getarnt in einem Wäldchen, hinderte der Feind die Truppe zunächst am Vorrücken, doch da die Artillerie von hinten versuchte, ihn zu schwächen, begannen sie die Attacke, krummrückig laufend, ungeschickt unterm Gewicht des Materials, jeder hinter seinem Bajonett her, das vor ihm die eiskalte Luft zerteilte.

Leider aber hatten sie zu früh angegriffen und zudem den Fehler begangen, sich als Haufen auf die Straße zu drängen, die den Kampfschauplatz durchquerte. Diese Straße war völlig ohne Deckung und bestens einsehbar für die gegnerische Artillerie, die hinter den Bäumen Stellung bezogen hatte, und so gab sie die perfekte Zielscheibe ab: In Anthimes Nähe fielen sofort die ersten Männer, ihm war, als würde er zwei, drei Garben Blut spritzen sehen, er verbannte das aber kraftvoll aus seinem Geist – er war ja auch nicht einmal sicher, hatte gar keine Zeit, sicher zu sein, ob das wirklich unter Druck stehendes Blut war, und ja auch nicht, ob er bis zu diesem Tag je welches gesehen hatte, jedenfalls nicht so und nicht in dieser Form. Abgesehen davon hatte er gar nicht den Kopf, darüber nachzudenken, konnte nur auf alles feuern, was ihm feindlich schien, und vor allem nach irgendeiner möglichen Deckung suchen. Zum Glück bot die Straße, obwohl nach allen Regeln der Kunst vom feindlichen Feuer bestrichen, hier und da abgesenkte Abschnitte, in denen man zunächst noch ein wenig Schutz suchen konnte.

Doch zu wenig: Unter den gebellten Befehlen mussten die vordersten Reihen der Infanterie diese Straße verlassen und sich auf das offen liegende Haferfeld auf ihrer Seite wagen, und nicht genug, dass sie unterm Beschuss des Feindes lagen, jetzt bekamen sie auch noch die von den eigenen Leuten hinter ihnen ungeschickt abgefeuerten Kugeln ab, worauf die Reihen bald in Unordnung gerieten. Sie hatten ja auch keinerlei Erfahrung, die Kampfhandlungen begannen ja erst: Erst später würde man den Befehl erhalten, sich ein großes weißes Rechteck auf den Mantelrücken zu nähen, um solchem Ungemach vorzubeugen und für die Beobachtungsoffiziere besser sichtbar zu sein. Doch während das Orchester seinen Teil zum Kampfgeschehen beitrug, erhielt der Arm des Baritonhorns einen Durchschuss, und die Posaune fiel, übel verwundet: Der Halbkreis rückte darüber zusammen, und die Musiker spielten, wenn auch in verminderter Formation, ohne jede falsche Note weiter, und als sie dann die Zeile wiederholten, in der das blutige Banner erhoben wird, fielen Flöte und Althorn tot zu Boden.

Da die Artillerie ihr zu spät beim Vorrücken zu Hilfe gekommen war, konnte die Kompanie den ganzen Tag über nicht Oberhand gewinnen, stieß immer wieder vor, um sich aber sogleich wieder zurückzuziehen. Abends endlich gelang es ihr mit einer letzten Anstrengung, den Feind mittels eines Bajonettangriffs hinter den Wald zurückzutreiben: Wieder sah Anthime, glaubte er zu sehen, wie die Männer direkt vor seinen Augen andere

Männer durchlöcherten und dann schossen, um mittels Rückstoß die Klinge wieder freizubekommen. Er selbst, an sein Gewehr geklammert, fühlte sich nunmehr instande, jedes sich bietende kleinste Hindernis zu perforieren, aufzuspießen, festzunageln, Menschenkörper, Tierkörper, Baumstämme, einfach alles, was auftauchte – eine flüchtige Verfassung, die jedoch allumfassend war, blind, jede andere ausschließend –, allerdings wurde ihm die Gelegenheit dazu nicht geboten. Er rückte weiter gemeinsam mit allen anderen vor, eine Quälerei, ohne sich mit Details aufzuhalten, doch das Terrain war nicht für lange gewonnen: Gleich darauf sah sich die Kompanie wieder zum Rückzug gezwungen, ohne Verstärkung war die Stellung nicht zu halten, und Verstärkung kam nicht. All das hat Anthime erst später rekonstruieren können, als man es ihm erklärte, im Moment selbst begriff er nichts, wie üblich.

Das war also für ihn und die anderen der erste Kampf, an dessen Ende ein paar Dutzend Männer gefallen waren, darunter Hauptmann Vayssière, ein Adjutant und zwei Furiere, dazu zahlreiche Verletzte, die zu bergen die Krankenträger sich bis nach Einbruch der Nacht bemühten. Auf Seiten der Kapelle war noch einer der Klarinettenisten gefallen, Bauchschuss, die große Pauke war samt Instrument über den Haufen geschossen worden, mit durchbohrter Wange, und der zweite Flötist hatte nur noch eine halbe Hand. Als er sich nach dem Kampf gesammelt hatte, stellte Anthime fest, dass sein Essnapf und sein Topf von Schüssen durchbohrt waren, und sein Käppi ebenfalls. Ein Granatsplitter hatte den gesamten oberen Teil von Arcenels Tornister weggerissen, der Tornister war außerdem von einem Projektil durchbohrt worden, das er drinnen wiederfand, es hatte auch seine Jacke zerfetzt. Nach dem Appell stand fest, dass die Kompanie sechsundsiebzig Mann Verlust hatte.

Ab früh am nächsten Morgen mussten sie wieder sehr viel marschieren, oft durch Wälder, wo sie den feindlichen Ferngläsern, der Draufschau der Flieger und der Fesselballonfahrer weniger ausgesetzt waren, allerdings verstärkte das oft hügelige Gelände Mühe und Müdigkeit. Sie kamen an immer mehr Leichen vorbei, immer mehr liegengebliebenen Waffen und Ausrüstungsgegenständen, sie mussten noch zwei, drei Mal kämpfen, aber das waren zum Glück nur kurze Scharmützel, noch weniger organisiert, aber auch weniger blutrünstig als die erste Auseinandersetzung in Maissin.

So ging es den ganzen Herbst über, am Ende war das Marschieren zu einem Automatismus geworden, schließlich vergaßen sie beinahe, dass sie marschierten. Was ja auch gar nicht so schlecht war: So war man beschäftigt, der mechanisch geforderte Körper erlaubte es, an etwas anderes zu denken beziehungsweise meist an nichts, doch mussten sie innehalten, als der Krieg mit Wintereinbruch ins Stocken kam. Nachdem sie so lange gegeneinander gezogen waren, bis keine von beiden Seiten mehr ihre Stellung verbessern konnte, musste es irgendwann damit enden, dass sie sich Auge in Auge blockierten: Alles erstarrte in großer Kälte, als würden diese allgemeinen Truppenbewegungen jäh einfrieren, auf einer langen Linie, die sich von der Schweiz bis zur Nordsee erstreckte. Irgendwo an